

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Band: 38 (1965)

Heft: 5

Artikel: Für den Wiederaufbau des Schlosses Wyher bei Ettiswil

Autor: Schneiter, Eugen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Schwabe Erich Dr., Redaktor, Krieglweg 14, Muri
BE
Tarabori U. A. Prof., Palazzo Cécil, Lungolago,
Locarno TI
Die mit einem * bezeichneten Herren bilden den Ge-
schäftsausschuß.

ARTHUR BAUMGARTNER †

Am 9. September wurde Direktor Arthur Baumgartner im Alter von 81 Jahren von längerem schwerem Leiden in die Ewigkeit heimgerufen. Der Schweiz. Burgenverein verliert dadurch ein Mitglied, welches praktisch seit der Gründung aktiv an der Entwicklung unserer Organisation beteiligt war. Während langer Zeit hatte er das nicht immer leichte Amt eines Quästors inne, das er mit außerordentlicher Umsicht verwaltete bevor er es nach Jahr und Tag in die Hände seines Sohnes und Nachfolgers im Vorstand legte. Wir sind ihm für seine große Arbeit sehr zu Dank verpflichtet.

Neben seiner fachlichen Fähigkeit bildete aber der Verstorbene durch sein konzilianthes und ausgeglichenes, versöhnendes Wesen einen außerordentlich wertvollen ruhenden Pol, wenn etwa die Wogen der Verhandlungen und Diskussionen das normale Maß zu übersteigen drohten. Für seine stete Hilfsbereitschaft und sein Wohlwollen dankt der Vorstand dem Verstorbenen und wird ihn im steten Andenken bewahren.

Der Vorstand

UNSERE NEUEN MITGLIEDER

- a) *Lebenslängliche Mitglieder:* keine
b) *Mitglieder mit alljährlicher Beitragsleistung:*
Herr Linus Bruggmann, Rapperswil SG
Herr Adolf Giger, Waltenschwil AG
Herr Dr. C. H. Grob, Lichtensteig SG
Herr Rolf Grobenbacher, Niedererlinsbach AG
Herr Andreas Herzig, Niederbipp BE
Herr Ulrich Hilsberg, Frankfurt a. M.
Herr Bruno Köhli, Zürich 3
Herr Jak. J. Kradolfer, Zürich 50
Herr Erminio Maini, Weggis LU
Herr Hans Metzger, Rüschnikon ZH
Frau Emmi Metzger, Rüschnikon ZH
Herr Dr. Hans Muheim, Altdorf UR
Herr Nikolaus Müller, Luzern
Herr H. P. Schroeder, Basel
Herr Theodor Strübin, Liestal BL
Herr Dr. med. Bruno Vogt, Zürich 6

VOLKSHOCHSCHULE BERN

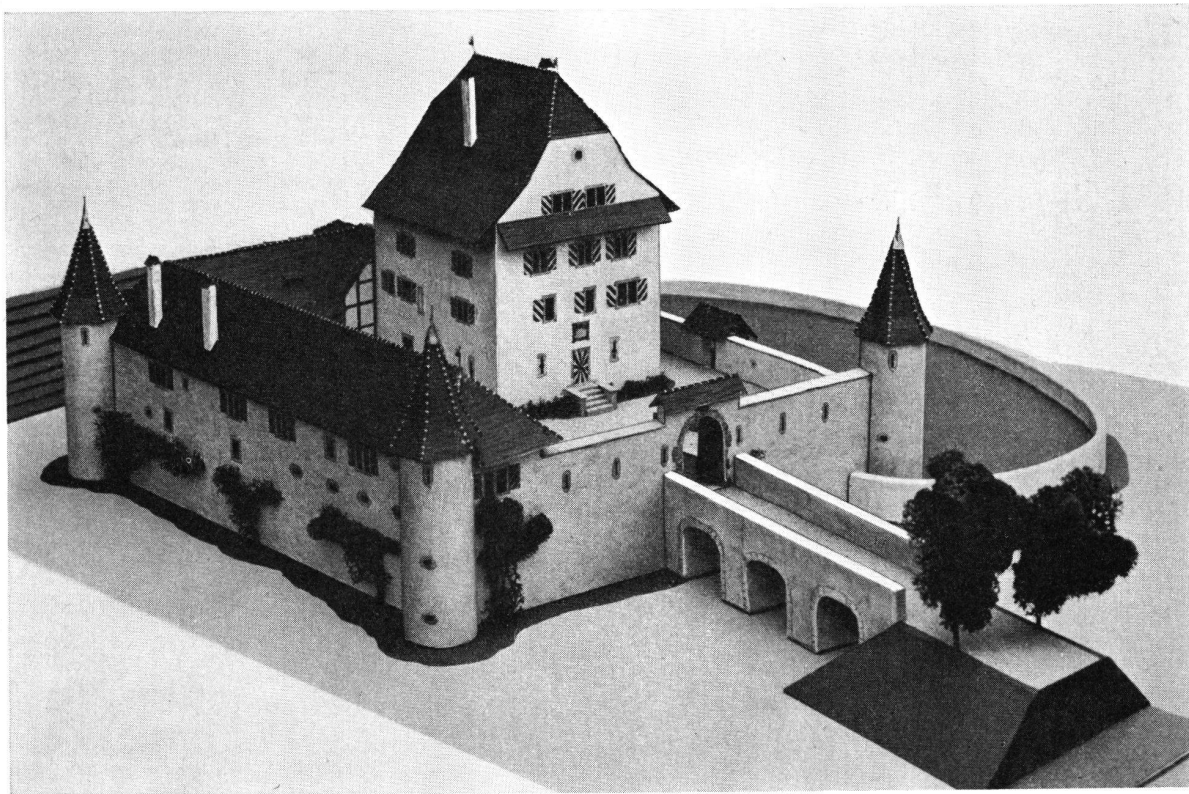
Die Volkshochschule Bern hat einen interessanten Kurs zur Burgenforschung in ihr Winterprogramm 1965/66 aufgenommen. An fünf Abenden werden die Herren Dr. H. Dürst, A. Moser und Dr. H. Schneider zum Thema «Burgenkunde» sprechen. Im Sommersemester soll anschließend den interessierten Hörern Gelegenheit geboten werden, an der Erforschung einer Burgstelle praktisch mitzuarbeiten. Das ausführliche Programm ist auf dem Sekretariat der Volkshochschule Bern, Bollwerk 17, 3000 Bern, erhältlich.

BURGENFAHRT 1966 NACH SCHWEDEN

Unserem Aufruf in der vorhergehenden Nummer des Blattes wurde ein erfreulich großer Erfolg zuteil. Bis jetzt haben bereits 65 Personen ihre provisorische Anmeldung bekanntgegeben, womit die Durchführung der Reise gesichert ist. Die Eingänge sind von uns genau nach Datum des Poststempels registriert worden. Wir danken allen Beteiligten bestens für das spontan bekundete Interesse.

Für den Wiederaufbau des Schlosses Wyher bei Ettiswil

Schlösser haben oft ihre Leidensgeschichte. Ein sprechendes Beispiel ist das ehemalige Wasserschloß Wyher bei Ettiswil im luzernischen Amt Willisau. Im 19. Jahrhundert in bäuerlichen Besitz übergegangen, ging es in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr der Verwahrlosung entgegen, verlor immer mehr den seigneurialen Charakter eines einstigen herrschaftlichen Landsitzes und schon vor zwanzig Jahren stellte man mit Bedauern fest, daß z. B. die hübschen kleinen Rundtürme starke Mauerrisse aufwiesen und das Gestein abbröckelte. Im Innern, wo sich manches von der alten Ausschmückung einigermaßen erhalten hatte, sah es wenig erfreulich aus. Kinderreiche Familien waren einlogiert, niemand schenkte dem Unterhalt Aufmerksamkeit. Dieser Zustand wurde auch im Luzernbiet von Freunden des Heimatschutzes und der Geschichte kritisiert. Es bedurfte indessen eines besonderen Ereignisses, um die moralischen und kulturellen Verantwortlichkeiten für ein solches Bauwerk aufzurütteln. Dies war der Blitzschlag, der am 25. Juli 1963 kurz vor Mitternacht in das Schloß einschlug und den Hauptbau bis auf die Mauern einschichtete. Die starken Mauern mit ihren festen Fenstergewänden und auch die eichenen Balken hielten aber stand, so daß ein Wiederaufbau sich ausführen und auch verantworten läßt. Völlig abgebrannt ist indessen das hohe Walmdach. Leider stand die Brandruine vorerst monatelang dem Wind und Regen ausgesetzt, bis dann dank privater Initiative und auf private Kosten ein solides Notdach erstellt wurde. Geschichts- und Heimatfreunde, lange sich schon der Bedeutung des Weiher Schlosses bewußt, ließen sich nicht entmutigen und der Umstand, daß bereits vor dem Brand von 1963 das Schloß unter Denkmalschutz gestellt worden war, gab ihnen eine Stütze. Dazu kommt, daß sich auch die kunst- und baugeschichtlich versierten Fachleute absolut positiv aussprachen bezüglich der Möglichkeit einer kunstgerechten Wiederherstellung des Baues. Man hat nun im Kanton Luzern die Rettung des Bauwerks als eine vordringliche Aufgabe erkannt. In diesem Sinne ist wohl auch der erfreuliche Beschluß der Regierung des Kantons Luzern zu verstehen, dem Großen Rate die *Erwerbung des Schlosses* und des dazu gehörigen Landes (75 Jucharten, zusätzlich 18 Jucharten Wald) zu beantragen. Die Kreditsumme beläuft sich auf 122 000 Franken. Es ist diese Erwerbung natürlich nur der erste Schritt zur Sicherung des Schlosses. Die ebenso gewichtige Folgerung ist die Durchführung des Wiederaufbaus und der Restaurierung. Sie wird hohe Kosten erheischen, darüber darf man sich im Kanton Luzern keiner Täuschung hingeben, doch wird mit Gewißheit auch auf die Subventionsbeiträge des Bundes und weiterer Quellen der öffentlichen Hand gerechnet werden dürfen.



Zur Förderung des Wiederaufbaues von Schloß Ettiswil hat sich ein privates *Aktionskomitee* gebildet, an dessen Spitze alt Nationalrat Dr. Johann Fischer (Großwangen) steht, während Mittelschullehrer Josef Steiner (Ettiswil) als Geschäftsführer amtiert. Dieses Komitee lud kürzlich zu einer Orientierung nach Ettiswil ein, wo Ständerat Müller (Ruswil) die Geladenen begrüßte, darunter Vertreter des Innerschwyzer Heimatschutzes und der Heimatvereinigung Wiggertal. Den Schweizerischen Burgenverein vertritt der Schreibende. Die Orientierung zeichnete sich durch einen vorzüglichen Lichtbild- und Dokumentationsvortrag von Prof. Josef Steiner (Willisau) aus, der als die beseelende Triebfeder des Wiederaufbaus, sich seit langem der Erforschung der Geschichte des Weiherschlosses widmet und der viele wertvolle Einzelheiten zur Baugeschichte und über die Ausschmückung zusammengestellt hat und dem auch die Feststellung des derzeitigen Aufenthaltsortes mancher einst im Schloß vorhandener Objekte gelungen ist. So konnte man vernehmen, daß ein reich verziertes Renaissancegetäfer zur Jahrhundertwende in eine Luzerner Villa gelangte, wo es sich noch befindet.

Es ist hier noch zu bemerken, daß die Luzerner Regierung den Architekten Peter Vogelbach mit der Planung für den Wiederaufbau beauftragt hat. An der Besprechung vom 6. September 1965 in Ettiswil lagen erfreulicherweise schon Pläne zur Einsicht auf, ebenso ein anschauliches Modell, das zeigt, wie das Weiherschloß sich nach dem Wiederaufbau präsentieren wird. Bei letzterem wird weitgehend der sehr anschauliche Stich von Merian aus dem Jahre 1642 als Grundlage herangezogen. Es soll also jener Zustand wieder hergestellt werden, in welchem sich das Schloß zu seiner Glanzzeit befunden hat: ein von Mauern mit vier flankierenden Türmen umgebenes, hochgiebeliges Herrenhaus, auf der Westseite begrenzt vom Gesindehaus (im Volksmund «Klösterli» genannt), die

ganze Anlage von Wasserläufen und einem Weiher umgeben. Gelingt es, dieses Bauprogramm durchzuführen, läßt sich leicht erkennen, daß dann eine Schloßanlage wieder erstet, wie sie kaum schöner in ihrer Art in unserem Lande existiert. Das Wesentliche an diesem Restaurierungsprogramm liegt ja darin, daß Wasserläufe und Weiher (beide im 19. Jahrhundert abgelaufen) wieder erstehen sollen. Wenn man weiß, wie klein die Zahl der noch bestehenden Wasserburgen in der Schweiz ist, erkennt man die Bedeutung des Ettiswiler Wiederherstellungsprogramms. Es kann hier für den Augenblick auf eine bauliche Schilderung verzichtet werden, nur das kann gesagt werden, daß der derzeitige Zustand im Innern des Herrenhauses den trostlosen Eindruck einer Brandruine zeigt und doch lassen sich erfreulicherweise noch zahlreiche Spuren der einstigen reichen Ausschmückung (Wandmalereien, zierliche Treppengeländer u. a.) erkennen. Intakt sind fast ausnahmslos die schönen massiven Fenstergewände, wie sie im 16. Jahrhundert geschaffen wurden. Das stattliche Portal trägt die Jahreszahl 1510, eine steinerne Wappentafel darüber trägt das Datum 1670, die Wappen lassen sich aus der Besitzgeschichte leicht wieder rekonstruieren. Auch im Innern finden sich noch verschiedene Jahreszahlen, die wertvolle Daten zur vielseitigen Baugeschichte liefern.

Es ist nicht Absicht dieses Artikels, heute auf die Geschichte der Wasserburg Ettiswil einzugehen, hier sei nur summarisch festgehalten, daß die Burg 1304 erstmals erwähnt wird, damals Besitz der Freiherren von Hasenburg. Für ihre Baugeschichte die wichtigsten Besitzerfamilien waren indessen die Luzerner Patriziergeschlechter der Feer und der Pfyffer. Erstere besaßen Ettiswil rund hundert Jahre, von 1493–1588, sie waren im 16. Jahrhundert die ersten großen Bauherren. Von 1588–1837 gehörte Ettiswil verschiedenen Gliedern der Familie Pfyffer von Altshofen (in der Folge Pfyffer von Wyher genannt), wir finden

als Schloßherren zu Ettiswil neben dem berühmten Obersten Ludwig Pfyffer (1524–1594), (der zwei Jahre vor seinem Tode die Schloßkapelle erbauen ließ), eine bemerkenswerte Zahl von Persönlichkeiten hohen militärischen Ranges und auch Häupter des Standes Luzern. – Zur historischen Baugruppe ist auch die etwas distanziert gelegene Gebäudegruppe des ehemaligen Pächterhauses, die Schloßscheune und ein Speicher zu rechnen.

Wie Ettiswil nach Vollendung des angestrebten Wiederaufbaus aussehen soll (u. a. Neuerstellung der östlichen Ringmauer und der Türmchen und der Zugangsbrücke) zeigt das Modell. Dem Aktionskomitee ist in seinen Bestrebungen Erfolg zu wünschen; wird das Ziel erreicht, dann wird nicht nur der Kanton Luzern, sondern auch die Schweiz in ihrem historischen Denkmalsbestand wesentlich bereichert. Daß der Schweizerische Burgenverein dem angestrebten Wiederaufbau des Schlosses Ettiswil seine volle Sympathie schenkt, ist wohl selbstverständlich.

Eugen Schneider

Der Schild Europas (Fortsetzung)

Die Angriffe und die Bombardemente auf die kleine vorgeschobene Festung hatten an Heftigkeit und Intensität eine solche Steigerung erfahren, daß sich der Kommandant und die ihm unterstellten Ritter, insgesamt 53, in ihrer Verzweiflung genötigt sahen, an den Großmeister die Bitte zu richten, die Festung zu räumen. «Als die Türken hier landeten, befahlen Eure Hoheit allen hier gegenwärtigen Rittern, herbeizueilen und diese Festung zu verteidigen. Das haben wir mit größtem Mut getan; und bis zu diesem Augenblicke ist von unserer Seite alles geschehen, was geschehen konnte. Eure Hoheit wissen das, auch daß wir uns weder Strapazen noch Gefahren entzogen haben. Doch nun hat uns der Feind bis zu einem solchen Grad geschwächt, daß wir weder etwas gegen ihn auszurichten noch uns zu verteidigen vermögen (da er die Hauptbastion und den Wallgraben besetzt hält). Er hat auch eine Brücke geschlagen und Stufen zu unseren Wällen hinauf in den Fels gehauen, den Wall unterminiert, so daß wir stündlich erwarten müssen, in die Luft zu fliegen . . . Da wir den Pflichten unseres Ordens nicht mehr wirkungsvoll nachkommen können, sind wir gewillt, wenn Eure Hoheit uns heute nacht keine Boote schicken, damit wir uns zurückziehen können, einen Ausfall zu machen und zu sterben, wie es Rittern geziemt. Schickt keine weiteren Verstärkungen, denn sie sind von vornherein tote Leute».

Die Antwort von La Valette war eindeutig. Er wollte die Festung nicht aufgeben und meldete: «Kehrt, meine Brüder, zum Konvent und nach Birgu zurück, wo ihr in größerer Sicherheit seid. Ich werde ruhiger sein, wenn ich weiß, daß das Fort, von dem das Schicksal der Insel so entscheidend abhängt, von Männern verteidigt wird (gemeint waren etwa 600 Freiwillige), denen ich bedingungslos vertrauen kann». Diese Schmach konnten die Ritter jedoch nicht auf sich nehmen und harrten aus. Eine kleine Verstärkung wurde noch zusätzlich zugeführt. Noch volle 12 Tage hielt das Fort aus. Sechs volle Stunden griffen nach heftiger Artillerievorbereitung die Türken an diesem Tage an. «In der Nacht bargen Ritter und Kapläne die kostbaren Symbole des Glaubens unter

dem Steinboden der Kapelle. Dann brachten sie die Wandteppiche, Bilder und hölzernen Einrichtungsgegenstände ins Freie und setzten sie in Brand. Sie waren entschlossen, den Mohammedanern keine christlichen Andachtsgegenstände zu Spott und Entweihung in die Hände fallen zu lassen.» Dann kam der Großangriff von allen Seiten und am 23. Juni endlich, nach erbitterter Gegenwehr, flatterte endlich die Halbmondfahne auf dem zu Schutt und Asche zerschossenen Fort. Bis zum letzten Mann hatte sich die Festung verteidigt. 31 Tage lang hatte sich die Besatzung behauptet, und das Fort bedeutete für die türkische Armee eine völlige Katastrophe. Ein Viertel dieser Armee, gegen 8000 Mann waren gefallen. Die Verluste betragen rund 1500 Mann. Der Orden verlor 120 Ritter, nur 9 davon gerieten in Gefangenschaft. Die Toten wurden furchtbar mißhandelt. – Als Antwort befahl La Valette «seinen türkischen Gefangenen die Köpfe abzuschlagen und sie aus den großen Geschützen in die Reihen des Feindes zu schießen, um den Moslems eine Lektion in Menschlichkeit zu erteilen». Man muß diese Tat aus der Situation und aus der damaligen Zeit beurteilen, um sie richtig verstehen zu können. La Valette wollte damit nicht nur den Türken eine Lehre erteilen, sondern auch den eigenen Truppen zum Ausdruck bringen, daß es kein Zurück gebe und daß es besser sei, im Kampf gegen die Ungläubigen zu sterben als ein solches Schicksal zu erleiden.

Langsam wechselten die Türken ihre Stellungen, um sich auf den Angriff gegen die Hauptfestung vorzubereiten. Unterdessen zeigte sich den Rittern ein kleiner Lichtblick, indem am selben Tag, da St. Elmo fiel, eine kleine Verstärkung, von den Türken völlig unbemerkt, eintraf. Es handelte sich um 600 Mann auf vier Galeeren, von denen zwei dem Orden und zwei Don Garcia de Toledo gehörten. Es waren spanische Truppen aus den Garnisonen Siziliens und Süditaliens.

Da nun der Angriff auf Senglea feststand, ließ La Valette dem Ufer entlang eine Palisade, einen «stoccado» errichten, um die türkischen Boote an der Landung zu hindern und zwar so dicht, daß auch schwimmende Soldaten das Ufer nicht erreichen konnten. Die ganze Arbeit wurde in der Nacht geleistet, da am Tage die Gefahr durch die gegnerischen Schützen zu groß war. – Mit gegenseitigen Kanonaden begann der Kampf. Den Angriff forcierten die Türken vom Wasser und vom Land her. Aber ein Erfolg war ihnen nicht beschieden. Immer und immer wurde jeder Ansturm abgeschlagen. Dadurch verlegte Mustapha sich auf eine neue Kampfweise. Durch pausenlosen Beschuß aus den schwersten Geschützen suchte er den Widerstandswillen der Verteidiger zu brechen. Er hoffte auf die langsame Übermüdung durch die ununterbrochene Beanspruchung. 38 Geschütze donnerten allein vom Monte Salvatore gegen die Bastion Kastiliens. Mitten im darauffolgenden Infanterieangriff durch die Janitscharen blies plötzlich für die Verteidiger wie für die Angreifer völlig unverständlich, das Signal zum Rückzug. Was war geschehen?

In der Frühe hatte der Kommandant von Mdina, der Ritter Maquista, das wahnsinnige Bombardement gehört und den Großangriff vermutet. Er schloß daraus richtig, in einem solchen Fall sei das türkische Lager in der Marsa nur schwach bewacht. Vorausgesandte Kundschafter bestätigten diese Annahme. Sofort wurde die gesamte berittene Streitmacht unter